

Studien zur Stapfer-Schulenquôte von 1799



Michael Christian Ruloff

Schule und Gesellschaft um 1800

Der Schulbesuch in der Helvetischen Republik

Studien zur Stapfer-Schulenquôte von 1799

herausgegeben von

Daniel Tröhler, Alfred Messerli, Fritz Osterwalder
und Heinrich Richard Schmidt

In dieser Reihe sind erschienen

Brühwiler, Ingrid: Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Vielfalt – Entwicklungen – Herausforderungen. Bad Heilbrunn 2014.

Tröhler, Daniel (Hrsg.): Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquôte 1799. Bad Heilbrunn 2014.

Fuchs, Markus: Lehrerinnen- und Lehrerperspektiven in der Helvetischen Republik. Bad Heilbrunn 2015.

Tröhler, Daniel (Hrsg.): Schule, Lehrerschaft und Bildungspolitik um 1800. Neue Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquôte von 1799. Bad Heilbrunn 2016.

weitere Bände in Vorbereitung

Michael Christian Ruloff

Schule und Gesellschaft um 1800

Der Schulbesuch in der Helvetischen Republik

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2017

k

*Die Bände und Materialien der Reihe "Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799" erscheinen in Zusammenarbeit mit dem DIPF zugleich im Open Access auf www.pedocs.de.
Suchwort: Stapfer-Schulenquête*

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Die vorliegende Arbeit wurde 2016 unter dem Titel „Der Schulbesuch in der Schweiz um 1800“ als Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades Docteur en Sciences de l'Éducation (PhD) von der Fakultät für Sprachwissenschaften und Literatur, Geisteswissenschaften, Kunst und Erziehung der Universität Luxemburg angenommen.

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2017.kg. © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bildnachweis Umschlag: Romoos, Entlebuch (siehe Anhang):

Weite Täler und lange Schulwege: Blick auf Romoos am Rande des Napfgebiets im Luzerner Entlebuch (die Gemeinde hat in der Analyse des Schulbesuchs um 1800 den niedrigsten Schulbesuchswert).

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2017.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-2181-0

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	9
1.1	Schule und Gesellschaft in der Helvetik.....	10
1.2	Gegenstand der Untersuchung.....	13
1.3	Fragestellung.....	14
2	Kontext.....	17
2.1	Die Schweiz im ausgehenden 18. Jahrhundert.....	17
2.2	Philipp Albert Stapfer.....	22
2.3	Quellen.....	25
2.3.1	Die Stapfer-Enquête.....	25
2.3.2	Die Schultabellen von Krauer.....	28
2.3.3	Familien- und Kirchenbücher.....	30
2.3.4	Weitere Quellen.....	31
3	Erkenntnisinteresse.....	33
3.1	Modernisierung der Schule.....	34
3.2	Transformationen und Pädagogisierung der Welt.....	37
3.3	Die Schule in der Helvetischen Republik.....	40
3.4	Das katholische Mädchen vom Land.....	42
3.5	Erkenntnisgewinn.....	47
4	Der Schulbesuch um 1800.....	53
4.1	Zum Begriff „Schulbesuch“.....	53
4.1.1	Schulalter.....	55
4.1.2	Dauer des Unterrichts.....	57
4.1.3	Schultypen.....	59
4.2	Forschungsstand zum Schulbesuch.....	62
4.2.1	Allgemeines zum Schulabsentismus.....	62
4.2.2	Auswirkungen der Person des Lehrers auf den Schulbesuch.....	67
4.2.3	Effekte der politischen Situation um 1800 auf den Schulbetrieb.....	71
4.2.4	Bemühungen um den Schulbesuch.....	74
4.2.5	Die Schulpflicht.....	78
5	Vorgehen.....	85
5.1	Zur Methode.....	85
5.2	Stichprobe.....	86
5.2.1	Basel-Landschaft.....	88
5.2.2	Fribourg.....	88
5.2.3	Glarus.....	89
5.2.4	Luzern.....	90
5.2.5	Solothurn.....	90
5.2.6	Thurgau.....	91
5.2.7	Waadt.....	91
5.2.8	Zürich.....	92
5.3	Berechnung des Schulbesuchs.....	92
5.3.1	Die Anzahl Schülerinnen und Schüler.....	93

6 Inhaltsverzeichnis

5.3.2	Die Anzahl Kinder	93
5.3.3	Der Koeffizient.....	95
5.4	Variablen	95
5.4.1	Die Konfession.....	96
5.4.2	Stadt und Land	96
5.4.3	Die Sprache	97
5.4.4	Die herrschaftlichen Verhältnisse vor 1798.....	97
5.4.5	Die Verfügbarkeit des Schulraums	98
5.4.6	Die Meinung des Lehrers zum Schulraum.....	98
5.4.7	Das Schulgeld.....	98
5.4.8	Der Schulweg der Kinder.....	99
5.4.9	Die Höhenlage der Schule.....	99
5.4.10	Die Nähe der Gemeinde zu einer Handelsroute	100
5.4.11	Die Bildung des Lehrers.....	100
5.4.12	Das Fach Mathematik	101
5.4.13	Die Nebenbeschäftigungen des Lehrers	101
5.4.14	Die Sommerschule	102
5.4.15	Die Herkunft des Lehrers	102
5.4.16	Das Alter des Lehrers.....	102
5.4.17	Die Unterrichtserfahrung des Lehrers	103
5.4.18	Die Anzahl Kinder pro Lehrer	103
5.4.19	Der Anteil Mädchen im Schulzimmer	103
5.4.20	Nicht berücksichtigte Variablen.....	104
6	Ergebnisse	107
6.1	Statistische Kenndaten zur Stichprobe	108
6.2	Der Schulbesuch in der Schweiz	115
6.3	Der Schulbesuch in den Kantonen	119
6.4	Der Schulbesuch innerhalb der Kantone	122
7	Analyse.....	125
7.1	Die Schulbesuchswerte in der Schweiz.....	125
7.1.1	Erklärung der Schulbesuchswerte in der Schweiz	125
7.1.2	Faktoren für guten und schlechten Schulbesuch.....	126
7.1.3	Fazit.....	130
7.2	Die Schulbesuchswerte in Basel-Landschaft.....	130
7.2.1	Bevölkerung und Wirtschaft	131
7.2.2	Zur Stichprobe.....	132
7.2.3	Bubendorf.....	133
7.2.4	Ramlinsburg	134
7.2.5	Liestal.....	135
7.2.6	Fazit.....	136
7.3	Die Schulbesuchswerte in Fribourg.....	137
7.3.1	Bevölkerung und Wirtschaft	138
7.3.2	Zur Stichprobe.....	139
7.3.3	Autigny.....	140
7.3.4	Aumont.....	141
7.3.5	Châtel-Saint-Denis	142
7.3.6	Fazit.....	143

7.4	Die Schulbesuchswerte in Glarus	144
7.4.1	Bevölkerung und Wirtschaft	145
7.4.2	Zur Stichprobe.....	146
7.4.3	Mitlödi.....	147
7.4.4	Glarus	148
7.4.5	Näfels und Mollis	151
7.4.6	Fazit.....	153
7.5	Die Schulbesuchswerte in Luzern	154
7.5.1	Bevölkerung und Wirtschaft	155
7.5.2	Zur Stichprobe.....	156
7.5.3	Escholzmatt, Romoos und Wolhusen	156
7.5.4	Sursee und Geuensee.....	159
7.5.5	Beromünster	161
7.5.6	Fazit.....	162
7.6	Die Schulbesuchswerte in Solothurn.....	164
7.6.1	Bevölkerung und Wirtschaft	164
7.6.2	Zur Stichprobe.....	165
7.6.3	Solothurn	166
7.6.4	Grenchen	168
7.6.5	Biberist und Lohn.....	169
7.6.6	Fazit.....	170
7.7	Die Schulbesuchswerte im Thurgau	172
7.7.1	Bevölkerung und Wirtschaft	173
7.7.2	Zur Stichprobe.....	173
7.7.3	Frauenfeld	174
7.7.4	Stettfurt.....	176
7.7.5	Gachnang.....	178
7.7.6	Fazit.....	179
7.8	Die Schulbesuchswerte in der Waadt	181
7.8.1	Bevölkerung und Wirtschaft	182
7.8.2	Zur Stichprobe.....	182
7.8.3	Lucens	184
7.8.4	Palézieux	185
7.8.5	Ecoteaux und Maracon.....	186
7.8.6	Fazit.....	187
7.9	Die Schulbesuchswerte in Zürich	189
7.9.1	Bevölkerung und Wirtschaft	190
7.9.2	Zur Stichprobe.....	191
7.9.3	Erlenbach.....	192
7.9.4	Hombrechtikon und Uetzikon	194
7.9.5	Männedorf.....	195
7.9.6	Fazit.....	196
8	Schlussfolgerungen	199
8.1	Die Wahrnehmung des Schulbesuchs	200
8.1.1	„Guter“ und „schlechter“ Schulbesuch	200
8.1.2	Schulen mit hohem Unterrichtsbesuch.....	201
8.2	„Die“ Schule gibt es nicht	203

8	Inhaltsverzeichnis	
8.2.1	Kantone	204
8.2.2	Regionen	204
8.2.3	Gemeinden	205
8.3	Vorstellungen und Thesen zum Schulbesuch	207
8.3.1	Geschlecht	207
8.3.2	Stadt und Land	208
8.3.3	Konfession	209
8.3.4	Erreichbarkeit	210
8.3.5	Identifikation	211
8.3.6	Finanzielle Lage	212
8.4	Die Schule als Teil der lokalen Gesellschaft	213
9	Ausblick	217
10	Literatur, Abbildungen und Tabellen	223
10.1	Literatur	223
10.1.1	Handschriftliche Quellen	223
10.1.2	Gedruckte Quellen	227
10.1.3	Literaturverzeichnis	229
10.2	Abbildungen	241
10.3	Tabellen	241

1 Einleitung

In der öffentlichen Wahrnehmung der Schweiz hat die Schule eine substanzielle Bedeutung, denn, so eines der zentralen Argumente, das kleine Alpenland in der Mitte Europas habe, abgesehen von der Bildung, keine Rohstoffe. In dieser Sache herrscht ein überparteilicher Konsens. Dies resümiert die Neue Zürcher Zeitung im September 2012 in Bezug auf eine nationale Parlamentsdebatte zur Bildungspolitik:

Die Bildung wird gemeinhin als einziger Rohstoff der Schweiz bezeichnet. Entsprechend hoben Vertreter aller Fraktionen [...] im Nationalrat in seltener Einmütigkeit hervor, wie wichtig die «Investitionen» des Bundes in diesem Bereich seien.¹

Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz wiederholt diese Einschätzung im März 2015: „Bildung ist unser Rohstoff. Es gibt wohl kein Thema, bei dem in unserem Land eine grössere Einigkeit herrscht.“² Einig ist man sich in der Schweiz nicht nur über die Bildung als „ein tragender Pfeiler unseres Landes – unser einziger Rohstoff“, sondern auch darüber, dass gerade die Schweizer Schule besonders sei, denn: „International steht die Schweiz in Bildungsfragen an der Spitze.“³ Die (gute) Schule gehört zum Selbstverständnis der Schweiz. Auf der Homepage des Bundesamts für Statistik ist zu lesen:

2013 investiert die öffentliche Hand in der Schweiz fast 35,4 Mrd. Fr. für Bildungszwecke, was 5,6% des Bruttoinlandprodukts (BIP) darstellt.⁴

Das Verb ist nicht zufällig gewählt worden. Die „öffentliche Hand“ gibt nicht Geld für die Schule aus, sondern sie „investiert“ in die Bildung. Dies suggeriert eine Erwartungshaltung: Die Investition soll sich auszahlen – für die gesamte Gesellschaft und für das Individuum. Die obligatorische Schule dauert heute elf Jahre. 2014 erreichten fast 37 Prozent der Jugendlichen einen Schulabschluss, der zum Studium an einer Hochschule befähigt. Umgekehrt sind nur knapp mehr als zehn Prozent der arbeitenden Wohnbevölkerung in der Schweiz ohne „nachobligatorische Ausbildung“ – Personen, welche die Schule abbrechen, werden nicht erfasst.⁵ Ein Abschluss, der zum Hochschulstudium befähigt, bzw. eine abgeschlossene Berufslehre – die Schule gehört zum Selbstbewusstsein der Menschen in der Schweiz: Ein modernes Schulhaus, eine gut gebildete und anständig bezahlte Lehrperson sowie der lückenlose Schulbesuch der Kinder gelten als selbstverständlich.

¹ Schoenenberger (2012).

² Iten (2015).

³ Wasserfallen (s.a.). Neben dem Berner FDP-Nationalrat Christian Wasserfallen sieht das auch der Staatssekretär für Bildung, Mauro Dell’Ambrogio, so. Die Schweizer Grossbank UBS zitiert ihn in ihrer Zeitschrift kurz und einfach: „Die Schweiz ist in Sachen Bildung spitze!“ Daran werde sich nichts ändern, „die Schweiz wird auch in zehn Jahren an der Spitze dabei sein“ (Lehmann-Maldonado 2013).

⁴ Bundesamt für Statistik (2016a). Gerade in kleinen Gemeinden stellt die schulische Bildung den grössten Anteil der Ausgaben dar.

⁵ Bundesamt für Statistik (2016c); vgl. auch Stamm (2010).

1.1 Schule und Gesellschaft in der Helvetik

Die Schweizer Öffentlichkeit befasst sich seit über 200 Jahren mit ihrer Schule: Während heute die nationale Harmonisierung der Schule, ein standardisierter Lehrplan, Lehrerlöhne, Lehrermangel oder internationale Schulvergleiche die Bildungsdiskussion bestimmen, wurden in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die Grundbildung der Lehrer, die Schulpflicht bzw. – unter dem Schlagwort „Absentismus“ – der Schulbesuch debattiert.⁶

Die vorliegende Studie wirft einen Blick in die wenig erforschte Zeit davor; vor bzw. zu Beginn dieser Debatten sowie der Institutionalisierung der staatlichen Schule. Es geht um einen politisch unruhigen Abschnitt der Schweizer Geschichte; die Helvetik. Die Jahre um 1800 gelten als Übergangszeit, als Zeit des Bruchs mit der Alten Eidgenossenschaft, als Versuch, auf dem Gebiet der Schweiz mit der Helvetischen Republik einen zentralistischen Einheitsstaat zu etablieren. Trotz dieses Versuchs (die Helvetische Republik bestand keine fünf Jahre lang): Vor über 200 Jahren kann von einer nationalen Gesellschaft noch keine Rede sein. Die Menschen identifizierten sich mit ihren lokalen oder kommunalen, gegebenenfalls regionalen Gemeinschaften (auf die Schweizer Gesellschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert wird in Kapitel 2 näher eingegangen). Im Zentrum des Interesses steht die Frage, welche Bedeutung die Schule in diesen unterschiedlichen lokalen Kontexten hatte und inwiefern sie um 1800 in der Schweiz einen Teil des Selbstverständnisses der Gesellschaft bildete. Über den Stellenwert der Schule in der Gesellschaft geben viele Indikatoren Auskunft, so etwa der Schulhausbau bzw. die Qualität der Schularchitektur, die Bildung und Besoldung der Lehrpersonen oder die Klassengrösse, aber auch der Lehrplan, oder – und das ist der Fokus der Untersuchung in dieser Arbeit – der Schulbesuch. Es geht darum, herauszufinden, ob die Kinder um 1800 zur Schule gingen oder nicht bzw. wie viele Mädchen und Jungen den Unterricht suchten. Mit dem Indikator Schulbesuch soll ein Beitrag zur Einschätzung des gesellschaftlichen Stellenwerts von Schule um 1800 geleistet werden. Eine Definition des Schulbesuchs in dieser Untersuchung findet sich in Kapitel 4, auf den Schulbesuch als Indikator der Bedeutung der Schule wird im folgenden Unterkapitel eingegangen.

Über Entstehung und frühe Entwicklung der Institution Schule und des Schulbesuchs in der Schweiz ist – trotz des grossen öffentlichen Interesses an der Schule – erstaunlicherweise relativ wenig bekannt. In der Schweizer Öffentlichkeit wird die Meinung vertreten, die heutige Schule sei international hervorragend. Die historische Bildungsforschung vermittelt für die Schweizer Schule um und vor 1800 grösstenteils das gegenteilige Bild. Die traditionelle Forschung zur Schweizer Schulgeschichte und insbesondere zur Person des Pädagogen und Schulreformers Johann Heinrich Pestalozzi war sich lange weitgehend darin einig, „dass sich ein gutes Schulwesen erst im Anschluss an Pestalozzi oder doch zumindest im Verlauf des 19. Jahrhunderts langsam herausgebildet“ habe. Vor 1800 galt die Schule als „schlecht“ und „unorganisiert“.⁷ In der bildungshistorischen Literatur des 19. Jahrhunderts ist sogar zu lesen, dass „das Schulwesen in

⁶ Ruloff (2014); Ruloff (2012). Die Diskussion um eine gute Lehrerbildung hält sich bis heute. Die Auseinandersetzung um die Schulpflicht beschäftigte die Schweiz bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurde heftig über den obligatorischen Besuch des Kindergartens debattiert.

⁷ Tröhler (2014b), S. 104. Zu Pestalozzi vgl. Tröhler (2006a).

der Schweiz“ sich um 1800 „noch im primitivsten Zustande“ befunden habe.⁸ Die „Lehrergehalte“ seien „durchweg ungenügend“, der „Schulbesuch schlecht“ gewesen.⁹ Schulhäuser seien oft nicht vorhanden gewesen, die Schule habe dann – wie im Basbiet – in einem „engen Raum“ stattgefunden. Dieser sei „häufig Wohn- und Schlafzimmer [des Lehrers bzw. der Familie des Lehrers]“ gewesen, „Betten und anderer Hausrat versperrten [den Platz]“, „da und dort war auch ein Webstuhl aufgeschlagen und selbst während der Schule in Thätigkeit“.¹⁰ Auch wenn sich „Freunde und Rathgeber“ persönlich um die Volksbildung in einzelnen Städten kümmerten, „blieb [...] das Schulwesen auf einer sehr bescheidenen Stufe stehen“.¹¹ Im 20. Jahrhundert wird weiterhin die Vorstellung eines schlechten Schulwesens vor 1800 vermittelt: „Das Schulwesen auf der Landschaft litt schwer unter dem Mangel an geschulten Schulmeistern.“ Und weiter: „[...] der bettelhafte Gehalt, das primitive Lehrziel und der Mangel jeder Dorfbildung entsprachen einander.“¹² Gemäss diesem Narrativ behielten manche Eltern „ihre Kinder wochenlang zu Hause“, um „einen Teil des Schulgeldes zu ersparen“. Bei dem „allgemein schlechten Schulbesuch“ seien die „Schulleistungen nicht besonders gut“ gewesen.¹³ In der neueren Literatur besteht das Bild der schlechten Volksschule im ausgehenden 18. Jahrhundert fort: „Da gab es Kantone wie Luzern, in denen man bis zur [Helvetischen] Revolution [1798] kaum allgemeine Schulen fand.“¹⁴ Selbst wenn „Schulen vorhanden waren, kann deren Zustand nur als katastrophal bezeichnet werden“.¹⁵ Über 200 Jahre hielt sich der Topos der schlechten, primitiven oder gar katastrophalen Schule vor oder um 1800. Oft sind es Mutmassungen, wenn etwa zu lesen ist, dass in „den meisten Schulräumen [...] eine ziemliche Unruhe geherrscht haben [muss]“.¹⁶ Zur Person des ungebildeten und verachteten Lehrers existieren Erzählungen, die sich bis heute halten. In gewissen Fällen kann fast von Legenden gesprochen werden: „Kaum ein Schweinehirt war geringer geachtet als [der Lehrer], der neben dem Pfarrer die grösste Verantwortung für Wissen und Bildung der Jugend trug. Sie rekrutierten sich aus den untersten Berufsgruppen [...].“¹⁷ Dieses hier beschriebene Bild der Schule folgt „inhaltlich der zeitgenössischen Polemik und übersieht [...], welche historische Rolle eine weit ausgedehnte Publizistik bereits um 1800 – gerade im Bereich der Schule – spielte und wie diese das negative Bild des Alten und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft massiv verstärkte“.¹⁸ Die Schulgeschichtsschreibung folgte und folgt der Rhetorik derjenigen Personen – Schulpolitiker, Reforme oder Schriftsteller –, welche Neuerungen im Schulwesen einführten oder propagierten. Schlegel (1879) stützt seine Aussagen zur Schule etwa auf das 1839 erschienene Werk „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“

⁸ Schlegel (1879), S. 44.

⁹ Hunziker (1881), S. 17, 21.

¹⁰ Zingg (1898), S. 18.

¹¹ Sulzberger (1889), S. 85.

¹² Wernle (1923), S. 62.

¹³ Klinke (1907), S. 62; Landolt (1973), S. 163.

¹⁴ Böning (1985), S. 146.

¹⁵ Böning (1985), S. 146; Böning (1998), S. 224.

¹⁶ Landolt (1973), S. 163.

¹⁷ Böning (1998), S. 224.

¹⁸ Tröhler (2014b), S. 104.

12 Einleitung

des Dichters Jeremias Gotthelf.¹⁹ Böning (1998) zitiert den „Erziehungsrat des Aargaus“ mit der Meldung aus dem Jahr 1800, „von 133 Lehrern könnten höchstens 20 ordentlich schreiben und 10 rechnen“.²⁰ Rohr (2005) argumentiert in seiner Biografie von Philipp Albert Stapfer, dem Schweizer Bildungsminister während der Helvetik, mit Pestalozzis Urteil über den angeblich schlechten Zustand der Schule.²¹

In der Schweizer Öffentlichkeit mag die Bildung der wichtigste Rohstoff des Landes sein. So gesehen, erstaunen die eher undifferenzierten Darstellungen zur Geschichte der Schule vor 1830 und insbesondere vor dem 19. Jahrhundert. Die Ursache, warum ziemlich wenig über die Entstehung der Schweizer Schule bekannt ist, liegt darin, dass die Geschichtsschreibung der Schweizer Schule das Augenmerk bis vor Kurzem vorwiegend auf die Jahre ab 1830, die Zeit der Regeneration, richtete.²² In dieser Zeit – um 1830 – führten die meisten Kantone der Schweiz liberale Verfassungen ein und erliessen in den Jahren danach eigene Schulgesetze.²³ Das Zürcher Schulgesetz aus dem Jahre 1832 markiert für viele Bücher zur Schulgeschichte des Kantons eine Art Geburtsstunde der Volksschule.²⁴ In anderen Kantonen wird ähnlich gerechnet.²⁵ Tröhler (2007a) differenziert, dass die Schule „erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts“ zur Volksschule bzw. zur „Institution des Volkes“ wurde, „nachdem die ersten paar Generationen ihre persönlichen Erfahrungen mit der 1832 neu organisierten Schule gemacht hatten“. Die öffentliche Diskussion um die Volksbildung – als ein mögliches Merkmal der Volksschule – wurde um 1830 lediglich von den „politischen Eliten“ geführt.²⁶

Es bleibt die Frage, was vor 1830 war. Die zuvor diskutierten Vorstellungen zur damaligen Schule sind zwar eindeutig, ergeben aber ein unklares Bild, da grundsätzlich relativ wenig bekannt ist. Tatsächlich ist die Quellenlage zur Schule vor 1830 und insbesondere vor 1800 – mit Ausnahme der Helvetik – ziemlich bescheiden: Zur Elementarschule – vor allem zum Landschulwesen – im 18. Jahrhundert liegt in den Schweizer Archiven

¹⁹ Schlegel (1879), S. 44; vgl. Gotthelf (1963).

²⁰ Böning (1998), S. 224.

²¹ „Pestalozzi wusste, wovon er sprach, wenn er [...] den Zustand der alten Schule als ‚Schulerbärmlichkeit‘ charakterisierte. Was dieser Begriff treffend meint, das steht verzeichnet in einer Fülle von Tatsachenberichten aus dem 18. Jahrhundert über unzulängliche Volksschulen [...], die fehlende Ausbildung des gering geschulten und schlecht entlohnten Lehrerstandes sowie die entsprechend primitiven Unterrichtsmethoden im blossen Auswendiglernen biblischer und kirchlicher Lehrstoffe“ (Rohr 2005, S. 56). Zu Stapfer vgl. Kap.2.2.

²² Zur Regeneration vgl. Koller (2010).

²³ Durch diese Schulgesetze wurde versucht, das Unterrichtswesen auf kantonaler Ebene zu vereinheitlichen und den unentgeltlichen Unterricht festzuschreiben. Auf diese Zeit gehen zudem Bemühungen zurück, in den Kantonen eine seminaristische Lehrerbildung aufzubauen.

²⁴ 1982 erschienen etwa mehrere Titel mit der Überschrift „150 Jahre Zürcher Volksschule“: Zum Anlass des Jubiläums wurden auch Schulchroniken verschiedener Zürcher Gemeinden veröffentlicht, so etwa in Stäfa die Festschrift mit dem Titel „150 Jahre Stäfner Volksschule, 1832–1982“ (Egli 1982). 25 Jahre später wurde das neuerliche Jubiläum wiederum mit Veranstaltungen, Ausstellungen und insbesondere auch in der Forschungsliteratur gewürdigt (vgl. u. a. Tröhler 2007a; Lengwiler et al. 2007). Die „Gründung“ der „Zürcher Volksschule“ bzw. die „moderne Zürcher Volksschule“ geht auch laut einem Artikel der Aargauer Zeitung 2014 „auf 1832 zurück“ (vgl. Zimmerli 2014).

²⁵ Die Volksschule in Bern geht in der öffentlichen Wahrnehmung auf das Primarschulgesetz von 1835 zurück. Die Feiern zum 175. Geburtstag der Schule fanden 2010 statt (vgl. Kammermann 2010).

²⁶ Tröhler (2007a).

sehr wenig Material vor. Im Staatsarchiv Zürich etwa sind zu den Schulen in vielen Zürcher Gemeinden vor 1800 fast ausschliesslich die Antworten zur kantonalen Schulumfrage 1771/72 vorhanden.²⁷ Dasselbe gilt für andere kantonale Archive. In den allermeisten Gemeindearchiven, etwa im Kanton Waadt, finden sich erst ab 1830 Unterlagen zur jeweiligen Schulgeschichte.²⁸

1.2 Gegenstand der Untersuchung

Eine Möglichkeit, wissenschaftlich fundierte neue Kenntnisse über das Schweizer Schulwesen vor und um 1800 zu gewinnen, bildet die im Frühjahr 1799 durchgeführte nationale Schulumfrage von Philipp Albert Stapfer: Die Enquête stellt aufgrund der vielfältigen Fragen zur Schule sowie der mehr als 2400 Antworten aus den allermeisten Regionen der damaligen Schweiz ein immenses Quellenmaterial für die bildungshistorische Forschung dar.²⁹ Das Material wurde bisher lediglich genutzt, um mithilfe einer qualitativen Analyse einzelner Lehrerantworten die These der schlechten Schule zu bestätigen.³⁰ Gerade weil die Umfrage grösstenteils von den Lehrkräften in den einzelnen Gemeinden selbst ausgefüllt wurde (und nicht von lokalen oder kantonalen Autoritäten), ermöglicht sie eine neue Perspektive auf die Schweizer Schule vor 1800. Die Antworten auf die rund 60 Fragen, etwa zur Unterrichtsdauer, zu den Fächern oder der Bildung des Lehrers, sind vielfältig. Mit ihrer Hilfe können erstens die Narrative zur Schweizer Schule um 1800 bestätigt, erweitert oder widerlegt und kann zweitens die eingangs angesprochene übergeordnete Frage nach der Bedeutung der Schule in der damaligen Gesellschaft beantwortet werden.³¹

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist der Schulbesuch. Die Wahl des Schulbesuchs als Indikator für die Bedeutung der Schule hat mehrere Gründe: Damals wie heute ist der relative Schulbesuch Gegenstand der politischen Diskussion und damit als wichtiges Bildungsmerkmal von öffentlichem Interesse. Er kann klare Rückschlüsse auf verschiedene Aspekte im Umfeld der Schule vermitteln. Doch welche Faktoren führen dazu, dass ein möglichst hoher Anteil der Kinder die Schule besucht? In der historischen Bildungsforschung bestehen zum Schulbesuch um 1800 relativ eindeutige Vorstellungen: Die schlechte Schule wird generell als ungenügend besucht beschrieben. Auf dem Land und in katholischen Regionen sei es besonders schlimm gewesen, Mädchen hätten den Unterricht (noch) seltener besucht als Jungen.³²

²⁷ Zur Schulumfrage (1771/72) vgl. Schwab (2006).

²⁸ In anderen Kantonen wurden kommunale Archivbestände zur Schule den Staatsarchiven übergeben.

²⁹ Vgl. Kap. 2.3.1. Zwischen 2009 und 2015 wurde die Umfrage mit allen vorhandenen Antworten aus der ganzen Schweiz im Rahmen eines vom Schweizer Nationalfonds geförderten interdisziplinären Projekts transkribiert, editiert und der Öffentlichkeit digital – auch für statistische Analysen – verfügbar gemacht.

³⁰ Siehe Hunziker (1881), S. 27; Klinker (1907), S. 160; Wernle (1923), S. 60 f. Rohr etwa unterstreicht sein im letzten Kapitel zitiertes Bild der schlechten Schule mit dem folgenden Satz zur Schulumfrage: „Statistisch erfasst, trat all dies dann in der berühmten Schul-Enquête Stapfers ans Licht“ (Rohr 2005, S. 56).

³¹ Vgl. Kap. 8. Brühwiler konnte durch eine quantitative und qualitative Auswertung der Umfragedaten belegen, dass das Bild des durchweg armen und schlecht bezahlten Lehrers im ausgehenden 18. Jahrhundert nicht korrekt ist (Brühwiler 2014).

³² Vgl. Kap. 3.4.

Die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung erarbeiteten empirischen Erkenntnisse zum Schulbesuch um 1800 in der Schweiz haben die Einsicht hervorgebracht, dass diese Vorstellungen, insbesondere die Annahmen zu Geschlecht, Konfession und den Landschulen, nicht haltbar sind. Mit anderen Worten: Das katholische Mädchen vom Land ging zur Schule. Neben der Dekonstruktion der im letzten Abschnitt beschriebenen traditionellen Narrative zur Schule wird durch die Untersuchung – unter Berücksichtigung der grossen lokalen und regionalen Unterschiede zum Schulbesuch – eine These entwickelt, die besagt, dass der Besuch der Schule tendenziell abhängig ist vom Ausmass der Identifikation und der Unterstützung in der kommunalen Gesellschaft (insbesondere vonseiten der lokalen Autoritäten), von der (geografischen) Erreichbarkeit sowie von den ländlichen bzw. kleinstädtischen finanziellen Mitteln für die Bildung (in wohlhabenden, eher städtischen Gebieten wurden vermehrt private Unterrichtsmöglichkeiten genutzt). Die drei lokalen Faktoren – Identifikation, Finanzen und Erreichbarkeit – haben wiederum einen Einfluss auf die Wahl des Lehrers und dessen Engagement für die Schule sowie auf den Lehrplan (zum Beispiel darauf, ob etwa Mathematik in der Schule unterrichtet wurde). Anders formuliert: Sie wirken sich auf die Qualität der Schule aus, von der wiederum der Schulbesuch abhängig ist.³³ Eine ausreichende Finanzierung der Bildung, ihre öffentliche Akzeptanz, das persönliche Engagement der Lehrpersonen sowie – weniger stark ausgeprägt – die geografische Lage sind nicht nur damals, sondern auch heute für eine gute Schule ausschlaggebend.

1.3 Fragestellung

Um die Frage nach der Bedeutung der Schule in der Schweizer Gesellschaft im Jahr 1800 zu beantworten, soll aufgezeigt werden, wie viele Kinder um 1800 in der Schweiz den Unterricht besuchten, welche Faktoren sich positiv oder negativ auf den Schulbesuch auswirkten und inwiefern die bisherigen Vorstellungen zur Volksschule und insbesondere zum Besuch der Schule um 1800 in der Schweiz bestätigt werden können oder nicht.

Ungeachtet der Tatsache, dass die damalige Gesellschaft grösstenteils durch kommunale Strukturen geprägt war und für den Erfolg der Schule insbesondere auf dem Land oft lokale Faktoren entscheidend waren, ist es möglich, den Schulbesuch in der Schweiz für das Jahr 1799 methodisch gut nachvollziehbar zu erheben. Allerdings können nur die in der Schulumfrage von Stapfer sowie in den im Kanton Luzern überlieferten Tabellen von Krauer aufgeführten Schulen in die Erhebung integriert werden – einige Gemeinden mit ihren Schulen sind in diesen Quellen nicht vertreten, ausserdem fehlen die Daten zum damaligen Privatunterricht.³⁴

³³ Vgl. Kap. 8.3.

³⁴ Zu Privatschulen bzw. Privatunterricht am Zürichsee bestehen mehrere Hinweise, dasselbe gilt für das Baselbiet und weitere Regionen. Genaue Informationen zu diesen privaten Unterrichtsangeboten sind praktisch nicht vorhanden, von Angaben zur Anzahl Schülerinnen und Schüler ganz zu schweigen. Mit anderen Worten: Privatschulen können bei der Analyse zum Schulbesuch nicht miteinbezogen werden – gewisse Gemeinden, wie etwa Liestal (Basel-Landschaft), haben deshalb wohl zu tiefe Schulbesuchswerte (vgl. Kap. 7.2.5). Zur Umfrage von Stapfer bzw. zu den Tabellen von Krauer vgl. Kap. 2.3.

Untersucht wird eine Stichprobe, die 126 Schulen in gut 100 Dörfern und Städten aus acht verschiedenen Kantonen der Schweiz umfasst. Die Werte zum Schulbesuch beziehen sich auf die Gruppe der Kinder mit den Jahrgängen 1789–1792 (die um 1799 sechs bis zehn Jahre alt waren).³⁵ Der *relative* Besuch der Schulen dieser Stichprobe wird diskutiert, die erhobenen Werte werden miteinander verglichen. Dabei werden Mittelwerte erstellt und Extremwerte diskutiert. Diese quantitative Herangehensweise soll – aus der Vogelperspektive – einen Eindruck von der Vielfalt der Schulbesuchswerte vermitteln und eine Grundlage für die qualitative Analyse legen. Diese ist notwendig, weil der Vergleich der Werte aufgrund der grossen kantonalen, regionalen und lokalen Unterschiede schwierig ist: Eine lediglich quantitative Interpretation und Erklärung der Schulbesuchswerte greift zu kurz und vermag die Frage nach der Bedeutung bzw. dem *Stellenwert* der Schule in der damaligen Gesellschaft nicht zufriedenstellend zu beantworten. Ziel ist es, die erhobenen Zahlen zum Schulbesuch nicht nur miteinander zu vergleichen, sondern sie zu erklären und somit ein Bild der Gesellschaft um 1800 zu vermitteln. Diese Zahlen sind nicht nur Indikatoren eines hohen oder ungenügenden Schulbesuchs, sondern sie bilden auch lokale Aspekte des gesellschaftlichen Lebens ab. Um den damaligen Schulen und Schulgemeinden gerecht zu werden, wird im Zuge der Analyse der Ergebnisse für jeden Kanton der Stichprobe auf die schulische sowie die bildungshistorische Situation einzelner Gemeinden eingegangen. Die allgemeine Bedeutung von lokalen Faktoren für den Schulbesuch um 1800 wird in Kapitel 8 diskutiert.

³⁵ Vgl. Kap. 5.

Der Schulbesuch in der Schweiz um 1800 ist besser als bisher angenommen – auch das „katholische Mädchen vom Land“ ging zur Schule.

Über Entstehung und frühe Entwicklung der Institution Schule und des Schulbesuchs in der Schweiz ist – trotz des großen öffentlichen Interesses – erstaunlicherweise relativ wenig bekannt. Mit seiner Forschung zum Schulbesuch leistet Michael Ruloff einen wichtigen Beitrag zur Einschätzung des gesellschaftlichen Stellenwerts der Schule um 1800.

Herzstück der Untersuchung des Besuchs der Schule ist die Erhebung einer Stichprobe mit gut 100 Gemeinden und ihren rund 126 Schulen. Mit Hilfe einer quantitativen sowie einer qualitativen Analyse werden Schulbesuchswerte errechnet, verglichen und interpretiert. In einem weiteren Schritt wird in ausgewählten Dörfern und Städten auf die Schulwirklichkeit vor Ort eingegangen und schließlich wird eine These zum Besuch der damaligen Schule diskutiert: Der Schulbesuch war abhängig von lokalen Faktoren wie der Erreichbarkeit der Schule, der Identifikation in der (kommunalen) Gesellschaft mit dieser Schule sowie der finanziellen Lage der Schulgemeinde.

Studien zur Stapfer-Schulenquôte von 1799

*herausgegeben von Daniel Tröhler, Alfred Messerli,
Fritz Osterwalder und Heinrich Richard Schmidt*



Der Autor

Michael Ruloff, geboren 1982, von 2006-2009 Lehrer im Kanton Zürich. Radiojournalist beim bilingualen Radio Canal 3 in Biel-Bienne (2008-2010). Studium der Erziehungswissenschaft an der Universität Bern (2009-2012). Ab 2012

wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand bei Prof. Dr. Daniel Tröhler im Rahmen des Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquôte von 1798/99“. Promotion im Jahr 2016 an der Université du Luxembourg, seit 2016 Dozent für Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz sowie an der Pädagogischen Hochschule Schwyz.

978-3-7815-2181-0



9 783781 521810